

THEOLOGICA

1 • 2000

# Lacht Gott?

Institut für Hermeneutik  
& Religionsphilosophie  
Theologische Fakultät  
Universität Zürich

## Thematisches

Editorial: Lacht Gott? <i>Hans Jürgen Luibl</i>	1
Lacht Gott? <i>Hans Jürgen Luibl</i>	3
Der Humor des Theologen <i>Asha De</i>	7
Grenzreaktionen Gottes <i>Philipp Stoellger</i>	14
Das (unheimliche) Lachen Gottes in der Bibel <i>Thomas Krüger</i>	22
Das sich verschenkende Lachen Gottes <i>Pierre Bühler</i>	25
Zahn- und Witzloses aus der Kirchengeschichte <i>Barbara Müller</i>	29

## Aktuelles

Rede zur Verabschiedung von Professor Dr. Hans Weder <i>Jean Zumstein</i>	33
Edition: Heinrich Bullinger, Ausgewählte Schriften <i>Detlef Roth</i>	38
Rezension: Bilder der Sprache und Sprache der Bilder <i>Philipp Stoellger</i>	40
Publikationen aus der Theologischen Fakultät <i>Franziska Mihram</i>	42
Informationen aus der Theologischen Fakultät <i>Thomas Krüger</i>	45
Impressum	49

## Editorial: Lacht Gott?

– eine Frage, die aus dem Kuriositätenkabinett der Theologiegeschichte entflohen zu sein scheint. Vergleichen könnte man diese postmodern anmutende Frage vielleicht mit jener mittelalterlichen, wieviele Engel denn nun auf einer Nadelspitze tanzen können. Die Antwort in Sachen Lachen Gottes ist naheliegend: Nein, natürlich lacht Gott nicht. So jedenfalls lautet die biblische Auskunft – sieht man einmal von einigen Hinweisen ab, in denen Gott über die Gottlosen lacht, ein Lachen allerdings, das einem das Lachen vergehen lässt und das damit recht eigentlich nur die Kehrseite einer anderen eschatologischen Gefühlsregung Gottes ist: der Zorn, der heilige Zorn. Und doch, oder gerade deswegen, bleibt es bei der Frage: wie ist es möglich, dass dem Zorn Gottes theologische Plausibilität zukommt, dem Lachen dagegen nicht? Oder ist hier gerade nicht Gottes Gottsein, sondern des Menschen Befindlichkeit, seine Lust am Zorn, der wohl leichter fällt als das Lachen, das Mass aller Dinge?

Die Frage also, ob und wie Gott lacht, wäre zunächst einmal die Frage danach, ob und wie der Mensch lacht. Lachen ist, soviel dürfte klar sein, nicht die Folge tiefsinniger Überlegungen, noch das Ergebnis hochgeistiger Arbeit. Vielmehr stellt es sich von selber ein, und zwar gerade dort, wo Gemachtes und Gedachtes mit Wirklichem nun einmal nicht zusammenpassen. Das ist dann zum Weinen oder eben zum Lachen. Und zum Lachen wäre es dann, wenn dieser Unterschied zwischen Gewerke hier und jener anderen Wirklichkeit dort sich überraschend als Lebensraum auftäte. Den kann man nur mit subversivem, die Notwendigkeiten unterlaufenden, befreienden Lachen erfüllen. Solche Befreiungen sind fundamental: Sie ergeben keinen Sinn, sondern sind sinnlich gegeben – sie eröffnen zunächst keine neuen Einsichten, sondern schaffen ein neues Gesicht, ein lachendes, lösen die Gesichtsstarre des letzten Ernstes. Damit bringen sie die unmittelbare Gewissheit mit, wahr zu sein, noch bevor diese Gewissheit begründet, vermittelt und tradiert wird; noch bevor sie – den Reflex des Lachens verarbeitend und vergessend zugleich – in Reflexionen theologiefähig wird.

Lacht Gott? Was bliebe ihm übrig, angesichts seiner guten Werke, die nur leider mit der menschlichen Wirklichkeit so herzlich wenig noch gemeinsam haben? Er könnte heulen, vor Wut zürnen, Opfer verlangen. Oder schlicht lachen – lachen darüber, dass zwischen göttlicher Wahrheit und menschlicher Wirklichkeit eine Differenz liegt,

## Grenzreaktionen Gottes

### Hat Gott etwas zu lachen?

*Philipp Stoellger*

Pierre Bühler zum 50. Geburtstag

#### Beherrschtes und unbeherrschtes Lachen

Dass Menschen lachen, ist so glücklich wie gewöhnlich. Nur – was macht Gott derweil? Lacht er mit den Lachenden? Oder ist er nur Zuschauer, der lachende Dritte? Was hiesse es, wenn auch Gott gelegentlich lacht, und zwar anders als seine Verwandten vom Olymp?

«Lachen» ist ein notorisch vieldeutiges Phänomen und nach dem «Lachen Gottes» zu fragen daher präzisierungsbedürftig. Versucht man Formen des Lachens zu unterscheiden (sei es heiter und lustig, verzweifelt oder hysterisch, verächtlich oder spottend, herablassend oder wissend), zeigt sich, dass es nicht ein Lachen in vielen Formen gibt, sondern grundverschiedenes Lachen. Das zynische Lachen etwa und das fröhliche sind so grundverschieden, dass ich zögern würde, beide als Besonderungen eines Phänomens zu verstehen. Das Lachen kann so vielerlei Geist ausdrücken, dass es alles andere als selbstverständlich ist, es mit einem im Grunde einheitlichen Phänomen zu tun zu haben. In welchem Geist man lacht, ist entscheidend für das Phänomen. Worum es hier gehen soll ist ein Lachen, daß ganz und gar Lachen ist und nicht eine Begleiterscheinung.

Vielleicht hilft es, sich an einer Grundunterscheidung zu orientieren: Es gibt beherrschtes Lachen und unbeherrschtes. Das beherrschte Lachen ist beherrscht von dem der lacht, etwa beherrscht von dessen Spott oder Zynismus. Beherrscht sind auch die Anlässe zum Lachen in Texten wie Vorträgen. Das entsprechende Lachen ist rhetorisch kalkuliert. Das unbeherrschte Lachen dagegen ist nicht vom Lachenden beherrscht, sondern umgekehrt, er vom Lachen, falls man da noch von Herrschaft sprechen will. Ist doch dieses Lachen wenn, dann herrschaftsfrei, gegebenenfalls sogar anarchisch. Das unbeherrschte Lachen ist Verlust der Selbstkontrolle, frei und gebunden in eins. Es entreisst mich mir selbst. Darin unterscheidet es sich sowohl vom beherrschten Lachen wie vom Lächeln. Es ist, mit Plessner zu sagen, eine Grenzreaktion: «es ereignet sich aber ...», unwiderstehlich, wenn mir gar nichts anderes übrigbleibt. Im unbeherrschten Lachen entsteht ei-



ne Distanz gegenüber einer Komik, auf die wir unvermeidlich mit Lachen antworten. Was ist der Mensch, wenn er lacht? Seiner selbst nicht mehr Herr. Er ist im Lachen «wie ein Anderer», wenn er mit dem Anderen lacht, gar über sich selbst. Darin ist der Mensch ganz Mensch – und deswegen sollte eine Theologie, die «keine Menschenlosigkeit Gottes» will, der Frage nach dem Lachen Gottes nachdenken.

### Definiri nequit: Zur Komik einer Theorie des Lachens

Versucht man das Lachen zu sortieren, entdeckt man dabei unvermeidlich die Abstraktheit solcher Versuche. Denn das Lachen ist so vielfältig wie die Situationen des Lebens, in denen man etwas zu Lachen hat. Am Leitfaden des Lachens würde man zwar nicht das ganze Leben in den Blick bekommen, aber immerhin bedeutsame Aspekte seiner glücklichen Seite. Doch bleibt das Lachen ein Phänomen, das sich in besonderer Weise dem Begriff entzieht. Es ist, wenn's glückt, in kleinen Erzählungen darstellbar, in Beispielen, die das Phänomen gegenwärtigen, wie etwa in Odo Marquards Grundsatz: «Systematiker sind jene leidenschaftlichen Leser, die immer anderes lesen. Kein Tag ohne Buch, aber fast nie ist es das Buch, das man eigentlich zu lesen verpflichtet wäre. ... was tut man nicht alles, um sich vor der Lektüre zu drücken: am Ende schreibt man gar» (PuHVII, 141). Jenseits prägnanter Beispiele entzieht sich das Lachen schnell seiner Thematisierung. Das Lachen auf Begriffe ziehen zu wollen, meinte Bergson daher, gliche einem Kind, das den Schaum von der Welle schöpfen will – und sich dann wundert, nur noch ein paar Wassertropfen in den Händen zu halten. Das Lachen zu ordnen und begrifflich zu sortieren, ist so vergeblich, wie nicht selten lachhaft, und darüber zu schreiben erst recht. Beides wird sich nolens volens im folgenden bestätigen.

Wenn sich das Lachen derart dem Zugriff des Begriffs entzieht, ist es ein unwiderlegbarer Beleg gegen jeden Versuch einer Theorie. Und so erscheint es bemerkenswert widersinnig, wenn die Theologie sich auch noch dieses schönen Themas annimmt. Sie bringt sich in Verdacht, nicht nur Allotria zu treiben, sondern auch noch die letzten Refugien des Lebens erobern zu wollen mit den Mitteln der Theorie. – Aber, das Thema des Lachens ist zu reizvoll, um die Finger davon zu lassen, zumindest wenn man einmal damit angefangen hat. Und die Theologie hat längst damit angefangen, etwa wenn sie das Gleichnis als Witz verstand, so dass man fragen kann: macht Gott Witze? Zumindest handelt und redet er geistreich, mit Esprit also – und wieso sollten wir dann nichts zu Lachen haben? Und wenn wir lachen, kann

Gott dann unbeteiligt zuschauen? Das Lachen wird auf seine Weise ernst, wenn sein parabolischer Charakter aufgeht.

### Das Lachen der Thrakerin: Komik als Widerstreit divergenter Horizonte

«Zum Lachen im eigentlichen Sinn ist das Komische» formulierte Plessner (VII, 290). Im Philosophicum hatte er einen Studenten über Kants Ethik zu prüfen. Dem Kandidaten war nur mit Mühe Angelehn-tes zu entlocken. Aber auf die abschließende Frage: «Wie stehen denn Sie zu einer solchen Ethik rigoroser Pflichterfüllung?» antwortete er ganz gelassen: «Och, ich bin eigentlich immer ganz gut damit gefahren» (Plessner, VII, 307). Was macht die Komik so unwiderstehlich? Eine prägnante Unverhältnismässigkeit, in der aufeinanderstösst, was sich nicht vermitteln lässt und nur einen winzigen Ausweg lässt, eine Grenzreaktion – Lachen oder Weinen. Im Unterschied zum Lachen des Zuschauers der Komödie, der Satire oder der Groteske ist das unbeherrschte Lachen ursprünglich ein lebensweltliches Ereignis. Erst sekundär kann es mehr oder minder kunstvoll fingiert werden. Dann bleibt es untergründig beherrscht, von dem, der es inszeniert. Aber für den Lachenden kollabiert im Lachen die Zuschauerdistanz. Dann bleibt es nicht das Lachen der Unterhaltung, sondern bekommt lebensweltliche Tiefe.

Im Hintergrund der Anekdote von Plessner und seinem Prüfling steht die Urgeschichte der komischen Konstellation, die bei Platon überliefert ist: «So erzählt man sich von Thales, er sei, während er sich mit dem Himmelsgewölbe beschäftigte und nach oben blickte, in einen Brunnen gefallen. Darüber habe ihn eine witzige und hübsche thrakische Dienstmagd ausgelacht und gesagt, er wolle mit aller Leidenschaft die Dinge am Himmel zu wissen bekommen, während ihm doch schon das, was ihm vor der Nase und den Füßen läge, verborgen bleibe» (Theaitet 174ab). Die Magd steht mit beiden Beinen auf der Erde, auf dem Boden der Lebenswelt. Von dort aus wirkt es unwiderstehlich komisch, dass wer in den Himmel schaut, auf die Nase fällt oder gar in die Grube. In der Erzählung wird die Sache Ernst: es ist der manifeste Konflikt von Lebenswelt und Theorie, der hier ausgetragen wird. Wie die Lebensweltler über die Theoretiker lachen, so auch umgekehrt. In der Rezeptionsgeschichte dieser Anekdote haben es die Philosophen der Magd heimgezahlt und sie der Lächerlichkeit preisgegeben. Zuletzt und immer wieder wird sie verlacht, ihr Unverständnis gegenüber der hehren Theorie – aber kann man damit vergessen ma-

chen, dass der gefallene Thales unwiderstehlich komisch ist? Über die Magd zu lachen, wirkt seltsam verspätet und nicht frei von Rache an der unbeirrten Lebensweltbewohnerin.

Worüber man lacht, was man komisch findet, zeigt, wo man steht. So kann man mit Blumenberg formulieren: «Das Komische ist der Zusammenstoß von Wirklichkeitsbegriffen, deren Unverständigkeit gegeneinander lächerlich, in der Konsequenz aber auch tödlich sein kann. Sokrates akzeptiert das Gelächter, so wie er den Giftbecher akzeptieren wird» (PuH VII, 11). Das bedingt den «Zusammenhang von Komik und Tragik als Doppeldeutigkeit» (ebd. 14). Komik ist eine Funktion der Perspektive und damit des Ortes und Horizonts, in dem man lebt. «Was eine Gesellschaft komisch findet, worüber sie lacht, das wechselt im Lauf der Geschichte, weil es zum Wandel des Normenbewußtseins gehört» (Plessner, VII, 299). War Sokrates «einer, der die öffentlichen Relevanzen nicht mitmacht» (Blumenberg, ebd. 13), geht es wohl jedem gelegentlich so: keiner kann sich der potentiellen Komik entziehen. Und wieso sollte man das vermeiden, indem man möglichst jede öffentliche Relevanz mitmacht? Dem «von der öffentlichen Relevanz» beherrschten Lachen ist das Komische nur Unsinn, es ist Verlachen und kein unbeherrschtes Lachen. Dagegen wahrt die Theologie, was der Horizont «der öffentlichen Relevanz» nicht aus sich erzeugen kann: eine Horizontdifferenz, mit der sie an eine andere Wirklichkeit erinnert – und sei es um den Preis der Komik.

Hätte Gott mit der Thrakerin gelacht? Wenn Komik die Konstellation eines Widerstreits der Horizonte ist, wird er über beide gelacht haben. Angesichts der Horizontdifferenz von Gott und Mensch kann man beiderseits ungeahnte Komik erwarten. So wie Gott wohl über uns oft nur lachen kann, so lässt er uns auch einiges zu lachen übrig: Wir lachen über Gott, sofern er Witze macht. Und Gott macht Witze, etwa durch die grundverschiedenen Perspektiven innerhalb seiner Schöpfung. Ein prägnantes Beispiel dafür ist die Komik der Tiere: Der aufrechte Gang des Pinguin, wenn er mit beflissenem Trippeln auf den Schnabel fällt; mancherlei komisches Paarungsgebaren, nicht nur der Tiere; oder auch groteske Übertreibungen von Form und Gestalt. All dies sind «Witze der Schöpfung» wie Plessner formulierte (VII, 296).

Diese Komik der Tiere ist beispielhaft. Sie beruht auf einer manifesten Differenz von Erwartung und Erscheinung. Überträgt man die Erwartungen der eigenen Perspektive auf andere, kann deren Abweichung so befremdlich wie komisch wirken. Damit wird fast alles potentiell komisch, und es bleibt wohl nichts, was nicht der komischen

Übersteigerung in Karikatur und Satire fähig wäre. In der Komik gibt es einen Konflikt, einen Widerstreit der Perspektiven, der aber nicht zum Kampf gerät, sondern platzt oder kollabiert, weil er nicht bedrohlich ist, sondern so grotesk, daß einem keine andere ›Antwort‹ übrigbleibt als Lachen (oder Weinen). Und da der Mensch «eine Existenz mit doppeltem Boden» hat, mit «mehreren Ebenen und Aspekten ... , auf welche sich die widerstreitenden Kräfte verteilen» (Plessner, VII, 298), kann er – wenn's gut geht – über sich selbst lachen. Man kann sich plötzlich oder ex post zutiefst komisch finden, und dann hoffentlich auch über sich lachen, befreit und befreiend.

### Unbeherrschte Grenzreaktion: Nos ponit extra nos

Plessners Lachen ist das Lachen an der Grenze zweier Horizonte. Der Lachende steht in diesem Widerstreit, von dem ihn das Lachen entlastet. Das Lachen, das dem Komischen «antwortet», ist «eine elementare Reaktion gegen das Bedrängende des komischen Konflikts» (Plessner, VII, 299). Plessner aufnehmend könnte man formulieren: Lachen ist responsorische Spontaneität, eine Antwort, die uns durch die Komik der ausweglosen Situation zugespielt wird und uns die Antwort gibt, die uns fehlt: das Lachen. «Die effektive Unmöglichkeit, einen entsprechenden Ausdruck und eine passende Antwort zu finden, ist zugleich der einzig entsprechende Ausdruck, die einzig passende Antwort» (ebd. 274).

Wollte man das theologisch verstehen, gilt für das Lachen in ausgezeichneter Weise: *Nos ponit extra nos*. Im Lachen werden wir uns los, ohne selber lassen zu müssen, was wir doch nie lassen können, uns selbst. Das Lachen entreißt uns uns selbst und bringt uns zum Anderen, mit dem wir gemeinsam lachen. Und von dort her läßt uns das Lachen verändert zurückkommen – auch eine ›praktische Erkenntnis‹. Dieses Ereignis des Lachens als Grenzreaktion ist wesentlich Herrschaftsverlust: ein Ausdruck, bei dem «der Verlust der Beherrschung im Ganzen Ausdruckswert hat» (Plessner, VII, 274).

Das oben eingeführte unbeherrschte Lachen wahrt keine lächelnde Distanz mehr. Die Distanz des Lachens ist keine Distanznahme, sondern eine Distanzgabe. Der Zusammenbruch der Distanz, zumal der reflexiven Distanz, und damit der Selbstbeherrschung ist auch der Zusammenbruch jeder Zuschauerhaltung. Das unbeherrschte Lachen kennt keine distanzierte Zuschauerposition. Dabei ist das Lachen auf Mitlachen aus, und darin tendenziell vergemeinschaftend. Wer nicht mitlacht, bleibt ein Zuschauer, der es einem verdirbt.

## Hat Gott etwas zu lachen?

Ein Gott, der sich immer ganz und gar im Griff hätte, ein Gott der infalliblen Selbsthabe in der Position des gesicherten Zuschauers, wie der nur sich selbst denkende *Nous*, hätte sicher nichts zu lachen. Wie sollte er die Beherrschung verlieren und vom Lachen geschüttelt werden? Diesen anthropomorphen Niederungen entzogen sich der Gott des Aristoteles wie die Götter Epikurs: «sie lachen nicht, weil sie nicht hinsehen» notierte Blumenberg (PuH VII, 24). Der Gott hingegen, von dem hier die Rede ist, sieht hin, schon während der Schöpfung. Er sieht nicht nur hin, sondern spricht sie an. Er wechselt nicht nur Worte, sondern schließlich seinen Ort. Aber – kennt Gott die Ausweglosigkeit der Situation des Lachens als Grenzreaktion, in der keine Antwort zuhanden ist, in der einem die Worte fehlen und daher nur Lachen (oder Weinen) als letzter Ausweg bleibt? Wenn Gott unbeherrscht Lachen könnte, verlöre er darin seine Beherrschung, seine immer noch größere Distanz. Er könnte gar nicht anders.

Hier ist eine Anmerkung zum Verhältnis von Lachen und Dummheit nötig. Sofern das Lachen der Komik von einer Ausweglosigkeit provoziert wird, keine andere Antwort zu finden als das Lachen, sofern das Komische aus dem Rahmen fällt und nicht einzuordnen ist, hat es eine Affinität zur Dummheit: «Je enger der Horizont, desto ärmer die Möglichkeit des Verstehens, desto rascher an der Grenze der Sinnlosigkeit und Ambivalenz», und deshalb «neigt die Dummheit viel mehr zum Lachen als die Intelligenz» (Plessner, VII, 303). Wie sollte Gott angesichts der universalen Weite seines Horizontes dann etwas Komisch finden? Kann ihm Menschliches oder Allzumenschliches so fremd sein, dass es für ihn komisch ist? Hier zeigt sich die Gefährlichkeit der Frage nach *dem* Lachen Gottes, das nicht nur begleitend ist, etwa als Verlachen der Sünder oder als das der eschatologischen Freude.

Die Frage lässt sich vielleicht über einen Umweg entscheiden: Gott kennt die Tränen der Ausweglosigkeit. Wenn er Unglück nicht abwenden kann, um die Schöpfung und ihre Freiheit nicht zu revozieren, bleiben ihm im Augenblick nur die Tränen, das Weinen als Grenzreaktion. Auch wenn er die finale Überwindung aller Übel und die Tränen zu trocken verheisst. Damit kennt er schon vor uns die Ausweglosigkeit der Grenzreaktion – und um wieviel mehr dann auch die des Lachens. Dass Lachen und Weinen ihre Zeit haben, wird daher auch für Gott gelten. Der Fall wie das Malum sind sicher kein Anlass des Lachens. Passion und Kreuz sind keine besonders heitere Angelegenheit. Deswegen ist der Christus, der den Jesus am Kreuz verlacht,

nicht Christus, sondern ein schlechter Witz der Gnosis.

Wenn Gott sich auf den Weg macht zu seinen Grenzen und sie sogar als Mensch überschreitet, bekommt er es unvermeidlich mit Grenzreaktionen zu tun. Er wird sich des Weinens wie des Lachens nicht entziehen können – und dies auch gar nicht wollen. Wie sonst hätte er uns als lachende schaffen können? Auch wenn er ein ganz und gar beherrschter Gott gewesen wäre – er wäre es nicht geblieben. «Kein Gott der Beherrschung» also, deswegen kann das Wort Gottes auch vom Lachen unterbrochen werden.

### Wie lacht Gott und worüber?

a) Dass Gott jubelt, ist protologisch, christologisch und eschatologisch konventionell. Dort lacht Gott, sofern er jubelt. Sein Lachen ist Ausdruck unbändiger Freude. Früher als das Weinen ist das Lachen, denn früher als der Fall ist die Freude über die gelungene Schöpfung. Und andererseits hat das Lachen das letzte Wort über das Weinen. Die Schöpfung ist somit gerahmt vom Lachen des Jubels, des Jubels, der auch der Anfang der Interpretation des Kreuzes ist. Sein Lachen des Jubels ist auch eine Grenzreaktion, unbeherrschter Ausdruck der Freude. «Wem das Herz im Leibe hüpf, weil er eine frohe Botschaft bekommen hat ... der kann lachen. Aber sein Lachen ist in Wirklichkeit Jubeln ... Der Jubel ist die Ausdrucksgebärde des vor Glück Zerspringens» (Plessner, VII, 279).

Im Jubel lacht Gott über die vergehenden Frevler. Aber, in diesem Lachen mischt sich die Freude mit dem Spott: «Die Frevler sehen das Ende des Weisen, verstehen aber nicht, was der Herr mit ihm wollte und warum er ihn in Sicherheit brachte. Sie sehen es und gehen darüber hinweg; doch der Herr lacht über sie. Dann werden sie verachtete Leichen sein, ewiger Spott bei den Toten» (Sap 4, 17ff). Theologisch vielleicht besser gesagt: Gott lacht über die Frevler, die er final annihiliert.

b) Gott lacht mit, und zwar mit uns über einen geglückten Witz. Ganz gleich, wie man den Witz zu «definieren» versucht, weiss doch jeder diesseits dieser Anstrengung des Begriffs, was ein Witz ist. Und einem guten und passenden Witz gegenüber kann man sich des Lachens nicht erwehren. – Auch Gott nicht. Anders als das Lachen der Freude und des Jubels, löst sich das Lachen über den Witz vom Lachenden. Es ist unbeherrschtes Lachen.

Gott hätte nichts zu lachen, wenn er bereits alle möglichen Pointen kennen würde. Es gäbe für ihn keine Überraschung. Offenbar bereitet

einem allwissenden Gott seine Allwissenheit Probleme – wenn sie sein Leben witzlos werden liesse. Aber wenn man eine totale Allwissenheit verträte, dann bitte auch einen entsprechenden Determinismus. Dann wären es nämlich samt und sonders Gottes Witze, die wir machen. Die theologisch weniger belastete Alternative wäre allerdings, den Menschen die Ausgestaltung ihrer Freiheit zuzugestehen und damit auch das Erfinden von Witzen. Wenn sie aber sind, was sie sind, unvorhersehbar und überraschend, dann wird sich Gott ihnen gegenüber der Grenzreaktion des Lachens nicht enthalten können.

c) Gott lacht vermutlich auch ohne uns, wo wir noch nicht lachen, über die Komik unserer Existenz, aufgrund der Wirklichkeitsdifferenz von Gott und Mensch. Es muss für ihn nicht selten unerhört komisch sein, mit welchem Ernst wir nehmen, was ihm (und dereinst wohl auch uns) unerheblich erscheinen oder selbstverständlich sein mag, wie all die Blüten theoretischer Neugierde: die Suche nach intelligentem Leben mittels immenser Lauschapparate, mit denen man das All abhört und nur gigantisches Rauschen findet; die Spekulationen über die Selbstunterscheidungen Gottes, die Ratschlüsse erfinden, von denen er selber nichts weiss; die Phantasien über das schlechthin Un-erfahrbare wie das Jenseits des Todes – oder auch den «Narzißmus der kleinen Differenzen» in den Fragen der Rechtfertigungslehre. Gott lacht also nicht zuletzt und sicher nicht am wenigsten über die Theologie. Und damit steht er nicht allein. Nur – die Theologie für lächerlich zu halten und Gottes Lachen sind grundverschieden. Über die, die die Theologie verlachen, wird auch noch gelacht werden, wenn es denn nicht zu billig wäre.

P.S.: Wenn Gott im Gleichnis als Gleichnis zur Sprache kommt, und das Gleichnis die Struktur eines Witzes hat – wie könnte die Theologie dem entsprechen? Als Gleichnistheorie? Wenn die Theologie präsent halten will, wovon sie spricht, hätte sie eine Theologie mit Witz zu sein. Keine witzelnde Theologie, sondern eine, die riskiert, komisch zu sein. Damit riskierte sie, verlacht zu werden (so wie Jüngel, wenn er sich als Theologe gerne in der Rolle des Narren sähe). Aber dieses Risiko scheint der unvermeidliche Preis dafür, wenn man Pointen setzt und eine Horizontdifferenz zur Sprache bringt.

— Dr. Philipp Stoellger ist Assistent am Lehrstuhl für Systematische Theologie, Religionsphilosophie und Symbolik von Professor Dr. Ingolf U. Dalferth.